

Stellvertretende Versöhnung?

Eine kritische Analyse der Initiative »Marsch des Lebens«

Jutta Koslowski

1. Einleitung

Das Ende des sogenannten »Dritten Reiches«, das ein »Tausendjähriges« hatte werden sollen, ist nun schon mehr als siebenzig Jahre vergangen. Sowohl bei den Opfern als auch bei den Täterinnen und Tätern, welche an den furchtbaren Gewaltverbrechen der *Shoah* beteiligt waren, ist inzwischen die dritte Generation herangewachsen. Dabei zeigt sich, dass die tiefgreifenden Belastungen durch Leid und Schuld mit der Zeit nicht einfach verschwinden, sondern über Generationen hinweg fortwirken. Die Erforschung transgenerationaler Zusammenhänge hat in den letzten Jahren zugenommen – aus der Perspektive der Opfer etwa im Rahmen der Tagung »Sag bloß nicht, dass du jüdisch bist«, die vom Verein »Der halbe Stern« 2009 in Berlin veranstaltet worden ist.¹ Auch auf Seiten der Nachkommen von Täterinnen und Tätern steigt das Bedürfnis nach Auseinandersetzung mit der Vergangenheit mit wachsendem zeitlichen Abstand mitunter an – neben dem verbreiteten Wunsch nach Verdrängung (nach dem Motto »Jetzt muss aber auch endlich einmal ein Schlussstrich gezogen werden!«).

Im Bereich der christlichen Kirchen sind in Folge der *Shoah* verschiedene Versöhnungs-Initiativen entstanden. Die bekannteste von ihnen (und zugleich eine der frühesten) ist wohl die »Aktion Sühnezeichen«, welche bereits in den fünfziger Jahren durch die Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland ins Leben gerufen worden ist.² Aber auch in evangelischen

¹ Dokumentiert in: BRIGITTE GENSCH / SONJA GRABOWSKY (Hrsg.), *Der halbe Stern. Verfolgungsgeschichte und Identitätsproblematik von Personen und Familien teiljüdischer Herkunft*, Gießen 2010.

² Vgl. GABRIELE KAMMERER, *Aktion Sühnezeichen Friedensdienste. Aber man kann es einfach tun*, Göttingen 2008; ANSGAR SKRIVER, *Aktion Sühnezeichen. Brücken über Blut und Asche*, Stuttgart 1962.

Freikirchen wird dieses Anliegen aufgegriffen, denn das Thema »Israel« spielt hier eine wichtige und charakteristische Rolle: in dem Versuch, das Phänomen der Staatsgründung Israels theologisch oder gar eschatologisch zu deuten; in der Auslegung der (oftmals als verbalinspiriert verstandenen) Hebräischen Bibel; im Bemühen, liturgische Praktiken des Judentums nachzuvollziehen, mitzufeiern oder zu adaptieren;³ durch Studienreisen nach Israel und Begegnungen mit jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern; durch Judenmission und durch Kontakte zu messianischen Gemeinden, die ansonsten sowohl von jüdischer als auch von christlicher Seite als heikles Tabu-Thema gemieden werden. Auch die Auseinandersetzung mit Nazi-Verbrechen an Jüdinnen und Juden gehört in diesen Zusammenhang. Wenn sie im freikirchlichen Kontext erfolgt, geschieht dies auf der Grundlage spezifischer theologischer Voraussetzungen – welche dies sind, wie sie sich auf die Versöhnungsarbeit auswirken und welche Probleme damit verbunden sind, soll im Folgenden untersucht werden. Als Beispiel dafür dient die Initiative »Marsch des Lebens«, die hier näher vorgestellt wird.

2. Die Initiative »Marsch des Lebens«: Entstehung und Verbreitung

Die Initiative »Marsch des Lebens« wurde von Jobst Bittner gemeinsam mit seiner Ehefrau Charlotte im Jahr 2007 ins Leben gerufen.⁴ Bittner ist Gründer und Leiter in einer evangelikal-charismatischen Freikirche in Tübingen mit dem ursprünglichen Namen »Tübinger Offensive Stadtmission« (heute »TOS Gemeinde Tübingen« genannt), welche dem Typ der sogenannten unabhängigen Gemeinden zuzurechnen ist.⁵ Inzwischen arbeitet er für das daraus hervorgegangene Werk »TOS Dienste International«.⁶ Die Initiative »Marsch des Lebens« ist mit ähnlich motivierten Projekten verbunden – insbesondere mit den »Versöhnungswegen«, welche maß-

³ Z. B. die Praxis der Sonntagsbegrüßung, welche dem jüdischen *Kiddush Shabbat* nachempfunden ist. Vgl. BRUDER FRANZISKUS JOEST, Den Sonntag feiern. Die Wiederentdeckung des ersten Tags der Woche. Mit Bildern von RENATE MENNEKE, Gna-denthal 2012.

⁴ Einige der hier und im folgenden gegebenen Informationen stammen aus Prospekten und gedruckten Selbstdarstellungen, die nur als »graue Literatur« vorliegen. Vieles davon kann auch auf den entsprechenden Internetseiten nachgelesen werden – z. B. URL: <http://www.marschdeslebens.org>. (Stand: 22. 03. 2018).

⁵ Vgl. URL: <http://www.tos.info> (Stand: 22. 03. 2018).

⁶ Vgl. URL: <http://www.tos-ministries.org> (Stand: 22. 03. 2018).

geblich von Fürst Albrecht zu Castell-Castell begründet worden sind. Zum Unterstützerkreis von »Marsch des Lebens« gehören außer den Versöhnungswegen auch die beiden deutschen evangelikalen Versöhnungsprojekte »Initiative 27. Januar« (Harald Eckert) und »Josua-Dienst« (Christoph Häselbarth). Was dem »Marsch des Lebens« im Vergleich mit den genannten Initiativen kennzeichnet, ist das spezifische Anliegen, das Schweigen zu durchbrechen, wie es von Bittner in seinem Buch »Die Decke des Schweigens« artikuliert worden ist.⁷ Sein Anliegen führt Bittner auf eine Inspiration zurück, die er so beschreibt:

»Unsere Geschichte ist an dieser Stelle schnell erzählt. In einer Zeit der Krise wurde uns als Gemeinde im Gebet folgender Satz zu einem geistlichen Schlüssel: ›Das Schweigen eurer Väter ist in euch!‹ Gemeint war: Es gibt in euch ein Schweigen, das euch ebenso zu passiven und oft auch gleichgültigen Mitläufern macht wie die Menschen zur Zeit des Nationalsozialismus. Konnte es sein, dass wir beinahe 70 Jahre danach immer noch unter dem Schatten des Holocaust lebten? [...] Wir entdeckten, dass sich hinter unseren Familienwahrheiten Geschichten verbargen, die uns zutiefst erschütterten. Viele mussten lernen, diese Wahrheiten zu entdecken und ohne Anklage und Bitterkeit auszusprechen. Sie erlebten erstaunlicherweise Befreiung von Lasten, die sie mit sich herumtrugen und aufgrund ihrer eigenen Biographie nicht hatten erklären können. [...] Ihre Erfahrungen stimmen mit dem biblischen Zeugnis überein: Immer, wenn wir bereit sind, unser Schweigen zu beenden und die Wahrheit auszusprechen, kommt Licht in die Finsternis und die ›Decke des Schweigens‹ zerbricht.«⁸

Wenn Bittner von der »Decke des Schweigens« spricht, so hat dies auch einen biographischen Hintergrund, den er benennt:

»Meine Generation bezeichnet man als die Nachkriegsgeneration. Zu ihr gehören die zwischen 1945 und 1960 Geborenen. Unsere Väter trugen einen Hut, bauten ihre neue Existenz auf und sprachen vom Krieg. Ihre schuldhaften

⁷ JOBST BITTNER, Die Decke des Schweigens, Tübingen 2014. *Engl. Üs.*: JOBST BITTNER, Breaking the Veil of Silence. Tübingen 2013. – Nach eigener Darstellung wurde dieses Buch nicht als theologische Grundlegung der »Marsch des Lebens«-Bewegung geschrieben, sondern es umfasst eine breitere Auswahl an Aspekten zum Thema Schuld und Versöhnung, die neben der theologischen auch aus psychologischer und soziologischer Perspektive behandelt werden.

⁸ JOBST BITTNER, Ursprünge und Grundlagen der »Marsch des Lebens«-Bewegung [gedrucktes Flugblatt], 2.

Verstrickungen, Traumata und verdrängten Ängste kamen in ihren Geschichten kaum vor – vielleicht haben wir deshalb nicht genau hingehört. Auf jeden Fall legte sich über unsere Familien in Deutschland und die nachfolgenden Generationen ein nahezu undurchdringlicher Nebel, der uns bis heute mehr zu schaffen macht, als wir denken. Ich nenne ihn die ›Decke des Schweigens‹.⁹

Der Name »Marsch des Lebens« knüpft an die sogenannten »Todesmärsche« an:

»Die Todesmärsche können als das letzte Kapitel des nationalsozialistischen Massenmords bezeichnet werden. Sie SS ließ am Ende des Zweiten Weltkriegs die Konzentrationslager evakuieren. Sie wollte die Spuren des Massenmords beseitigen. Die Gefangenen irrten im harten Winter 1944/45 wochenlang hungernd und völlig entkräftet und nahe dem Zusammenbruch über die Straßen und Wege des im Chaos versinkenden Deutschlands. Die Routen der Todesmärsche waren von Blut getränkt. Von den 700.000 Häftlingen, die es bis 1945 geschafft hatten, in den Konzentrationslagern zu überleben, ließen 250.000 von ihnen bei den Todesmärschen vor den Augen der Zivilbevölkerung ihr Leben. Diese reagierte meistens passiv, gleichgültig, wurde manchmal zu aktiven Tätern – und schwieg über das, was sie gesehen hatte.«¹⁰

Die Idee von »Marsch des Lebens« besteht darin, entlang der Strecken dieser Todesmärsche mit möglichst vielen Beteiligten einen christlichen Pilgerweg der Versöhnung zu gehen.¹¹ Auf diese Weise soll an die dort geschehenen Verbrechen erinnert und das Schweigen gebrochen werden. Das erinnert in gewisser Weise an den »March of the Living« (Marsch der Lebenden), der seit 1988 am *Yom ha-Shoah* als Gedenkmarsch vom Kon-

⁹ A. a. O., 1.

¹⁰ A. a. O., 2f. – Vgl. die bekannte und erschütternde Schilderung eines Todesmarschs vom Auschwitz-Außenlager Buna nach Buchenwald in: ELIE WIESEL, Die Nacht. Erinnerung und Zeugnis, Freiburg 2008, 115–157 [Erstveröffentlichung 1958].

¹¹ In einer Stellungnahme, die Stefan Haas als Vertreter von »Marsch des Lebens« an die Verfasserin dieses Artikels geschickt hat, schreibt er: »Marsch des Lebens ist eine nicht-religiöse Organisation, die weitgehend säkular gehaltene Versöhnungsveranstaltungen auf dem Hintergrund unseres christlichen Glaubens und Weltbildes durchführt.« Eine Sichtung der Materialien und Veröffentlichungen von »Marsch des Lebens« vermittelt jedoch den Eindruck, dass der christliche Glaube hier nicht nur im »Hintergrund« steht, sondern die tragende Grundlage bildet, so dass diese Bewegung m. E. als religiös motivierte Versöhnungsinitiative zu betrachten ist.

zentrationenlager Auschwitz zum Vernichtungslager Birkenau veranstaltet und von Holocaust-Überlebenden angeführt wird. Da die Todesmärsche gegen Kriegsende durchgeführt worden sind und sich diese Ereignisse in den Jahren 2014 und 2015 zum 70. Mal jährten, hatten die Märsche des Lebens zu dieser Zeit einen Höhepunkt. Das Ziel der Bewegung lässt sich zusammenfassen mit den drei Stichworten: erinnern – versöhnen – ein Zeichen setzen.¹² Die Bewegung ist überkonfessionell und um Zusammenarbeit mit zahlreichen Partnerinnen und Partnern im kirchlichen, jüdischen und säkularen Bereich bemüht.¹³

Der erste »Marsch des Lebens« wurde 2007 begonnen; man lief »zusammen mit 300 Teilnehmern, Juden und Nichtjuden, Holocaust-Überlebenden und Nachfahren der Tätergeneration von Tübingen bis zur KZ-Gedenkstätte Dachau«.¹⁴ In den folgenden Jahren weitete sich die Initiative kontinuierlich aus und erreicht nach Angaben der Veranstalter »Zehntausende in mindestens achtzig Städten und in zwölf Ländern«.¹⁵ Ein wichtiger deutscher Marsch wurde in Leipzig am 70. Jahrestag der Deportation der Jüdinnen und Juden nach Riga veranstaltet. »Das städtische Kulturamt, die jüdische Gemeinde und der Leipziger Pastorenkreis waren an der Durchführung beteiligt. Der Marsch des Lebens wurde von vielen offiziellen Vertretern aus Politik und Wissenschaft sehr positiv aufgenommen und von vielen als ein herausragendes Ereignis in der Stadt empfunden«, so Bittner.¹⁶ Da die größten Todesmärsche in Osteuropa stattgefunden hatten, wurden bedeutende Veranstaltungen u. a. in der Ukraine (2010), in Polen (2012, 2015, 2016, 2017) sowie in Ungarn (2014) durchgeführt. Seit 2009 gibt es diese Initiative unter dem Namen »March of Remembrance« auch in den USA. Am 7. April 2013, dem israelischen Holocaust-Gedenktag *Yom ha-Shoah*, wurden dort in ca. 50 Städten Gedenkmärsche durchgeführt.¹⁷ Auch in anderen Ländern hat die Bewegung inzwischen Verbreitung gefunden; so fanden »Märsche des Lebens« etwa in Österreich (2014) und Frankreich (2017) statt sowie in Lateinamerika (Kolumbien,

¹² STAFAN HAAS, Antwort auf den Artikel »Stellvertretende Versöhnung?« von Dr. Jutta Koslowski, 1.

¹³ »Da wir häufig mit Vertretern der jüdischen Gemeinde zusammenarbeiten, achten wir explizit darauf, dass die Veranstaltungen in keinem Aspekt missionarisch sind oder die jüdischen Teilnehmer brüskieren«. HAAS, Antwort, 17f.

¹⁴ BITTNER, Ursprünge und Grundlagen der »Marsch des Lebens«-Bewegung, 3.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ A. a. O., 4.

¹⁷ Vgl. URL: <http://www.marchofremembrance.org> (Stand 23.03.2018) und »Das Marsch des Lebens InfoMagazin«, Nr. 1, 2013, 11.

Brasilien, Ecuador, Argentinien). Bislang haben »Märsche des Lebens« nach Angaben der Veranstalterinnen und Veranstalter in mindestens 350 Städten in mehr als 20 Ländern stattgefunden.¹⁸ Für das Jahr 2018 wird in Israel anlässlich des 70. Jubiläums der Staatsgründung zu einem »March of the Nations« eingeladen.

Das rasche Anwachsen der Bewegung war nur möglich, weil sie auf Multiplikation ausgelegt und dezentral organisiert ist. Jede und jeder Interessierte ist dazu eingeladen, im eigenen Umfeld selbst einen »Marsch des Lebens« durchzuführen, wofür in den Publikationen von »Marsch des Lebens« gezielt geworben wird:

»Wir können Ihnen mit unserer Erfahrung und unserem Rat bei der Organisation eines Marsch des Lebens in ihrer Stadt zur Seite stehen. Die Marsch des Lebens-Veranstaltung soll jedoch in Eigenverantwortung durchgeführt werden. Wenn Sie Interesse haben, laden wir Sie herzlich ein, sich mit uns in Verbindung zu setzen.«¹⁹

Das Verfahren dazu ist niederschwellig gehalten: Wenn man sich auf der Website von »Marsch des Lebens« unverbindlich registrieren lässt, bekommt man weiteres Schulungsmaterial und persönliche Beratung zur Verfügung gestellt.²⁰ »Das Marsch des Lebens InfoMagazin« erscheint seit 2013 mit dem Ziel, die Idee bekannt zu machen und weitere aktive Beteiligte zu gewinnen. So ist in der Erstausgabe dieses Magazins etwa eine nach Regionen gegliederte Liste mit Todesmärschen in Deutschland veröffentlicht, »als Grundlage zur weiteren Vertiefung und Aufarbeitung in der eigenen Region«.²¹ Zum Thema »Wie kommt der Marsch des Lebens in meine Stadt?« können u. a. Seminare und Konferenzen besucht und DVDs bestellt werden.

Bei einer solchen Bewegung stellt sich natürlich die Frage, wie sie vernetzt ist und von anderen wahrgenommen wird. Hier gibt es unterschiedliche Eindrücke: Zum einen lässt sich feststellen, dass sich die Veranstalterinnen und Veranstalter um die Herstellung eines breiten Bündnisses bemühen. Die sonst in freikirchlichen Kreisen zuweilen bestehende Tendenz zu Alleingängen scheint hier weniger gegeben zu sein. Dabei ist es der Initiative gelungen, bis in die höchsten politischen Kreise hinein

¹⁸ HAAS, Antwort, 11.

¹⁹ BITTNER, Ursprünge und Grundlagen der »Marsch des Lebens«-Bewegung, 4.

²⁰ Ebd.

²¹ Das Marsch des Lebens InfoMagazin, Nr. 1, 2013, 5.

Unterstützerinnen und Unterstützer zu finden. So hat Norbert Lammert, damaliger Präsident des Deutschen Bundestags, zu dem bereits erwähnten »Marsch des Lebens InfoMagazin« ein Grußwort verfasst, worin er schreibt:

»Die Initiative »Marsch des Lebens« ist wertvoll und wichtig. Die einstigen Routen der Deportationen und die Wege der Todesmärsche in den letzten Monaten des Krieges in symbolische Wege und Märsche des Lebens zu verwandeln, ist eine öffentliche Ehrerweisung für die Opfer und eine demonstrative Erinnerung an die – auch damals öffentliche – Verschleppung in den Tod. Wir nehmen unsere Städte und Straßen damals als Orte der Geschichte wahr – das ist vielleicht einer der wichtigsten Aspekte der Initiative. Sie macht die Erinnerung greifbarer und ermutigt dazu, über die eigene Familiengeschichte nachzudenken, mit andern Augen bekannte und unbekannte Orte zu sehen. Aus einer bescheidenen Gebetsaktion ist längst eine internationale Bewegung geworden, die Zeitzeugen und Nachgeborene einschließt. Ich hoffe, dass sich viele Menschen von dieser Idee bewegen lassen und in den kommenden Jahren mit den Füßen wie in den Köpfen noch zahlreiche »Märsche des Lebens« stattfinden.«²²

Am 18. Januar 2013 hat »Marsch des Lebens« im Glashof des Jüdischen Museums Berlin eine Gedenkveranstaltung anlässlich des 70. Jahrestages der berüchtigten Sportpalast-Rede von Joseph Goebbels durchgeführt. Auch hierfür hat Norbert Lammert ein Grußwort geschickt – ebenso wie Sigmar Gabriel (Parteivorsitzender der SPD), Martin Salm (Vorstandsvorsitzender der Stiftung »Erinnerung, Verantwortung und Zukunft«), Stephan Kramer (Generalsekretär des Zentralrats der Juden in Deutschland), Michael Glos (Bundesminister a. D.), Christian Schmidt (Parlamentarischer Staatssekretär) u. a. m.²³ Am 25. April 2017 wurde die »Marsch des Lebens«-Bewegung mit dem Emil-L.-Fackenheim-Preis für Toleranz und Verständigung ausgezeichnet, den die jüdische Gemeinde in Halle an der Saale seit 2003 zu Ehren des dort geborenen Rabbiners Fackenheim verleiht. Die Laudatio dazu wurde vom Auschwitz-Experten Prof. Gideon Greif aus Israel gehalten; darin sagte er:

²² A. a. O., 2.

²³ Gedenkveranstaltung 70 Jahre Sportpalastrede 1943–2013 [gedrucktes Programm], 2 und 5. Vgl. auch: Die Berliner Sportpalastrede am 18. Februar 1943 und ihre Auswirkungen heute, TOS Trendletter, Februar 2013 [gedrucktes Flugblatt].

»Ich hatte auch in den vergangenen Jahren die große Ehre, immer wieder an den Veranstaltungen im Zusammenhang mit den Märschen des Lebens teilzunehmen und mit eigenen Augen zu sehen, was für eine Bewegung Charlotte und Jobst Bittner auf die Beine gestellt haben. Sie haben, davon durfte ich in den letzten Jahren immer wieder Zeuge werden, mit ihrer Arbeit eine Grundlage geschaffen, auf der sich Christen und Juden begegnen können. Sie haben eine Grundlage geschaffen, auf der über Dinge offen gesprochen werden kann, über die zu viele Generationen lang geschwiegen worden ist. Sie haben damit nichts weniger geschaffen als die Grundlage zur Verarbeitung generationenalter Traumata, Verhärtungen und Ängste. Damit ebenen sie mit ihrer täglichen Arbeit den Weg in eine bessere Zukunft jüdisch-christlicher Beziehungen und machen sich so auch zentral um das jüdische Leben in der Bundesrepublik verdient – ebenso, wie wir sehen werden, wie um den Staat Israel.«²⁴

Zustimmung findet »Marsch des Lebens« auch auf internationaler Ebene – insbesondere von jüdischer Seite. So wurde diese Initiative 2011 und 2015 in der israelischen Knesset für ihr Engagement für Holocaustüberlebende geehrt. Die jüdische Journalistin Orit Arfa berichtet am 12. Oktober 2017 in der bekannten Zeitschrift »Jerusalem Post« unter dem Titel »The day the descendants of Nazis apologized to me« über ihre positiven Erfahrungen mit »Marsch des Lebens«.²⁵ Der Holocaust-Überlebende Noah Klieger erzählt unter dem Titel »There are other Germans« von seiner Begegnung mit Jobst Bittner bei einem *Kiddush Shabbat*:

»I told those present that I am still very sceptical about the concept of ›Friends of Israel‹ and that the impressing and moving evening did not completely change my mind, but from now on, I will be less sceptical. It is possible that in a few generations there will indeed be a change in the people that planned – and almost succeeded – to destroy the Jewish people.«²⁶

²⁴ GIDEON GREIF, Laudatio auf den Verein »Marsch des Lebens e.V.« anlässlich der Verleihung des Emil-L.-Fackenheim-Preises für Toleranz und Verständigung 2017 [unveröffentlicht].

²⁵ Vgl. ebenso ORIT ARFA, Willing to face the past. How some Germans use albums to close the pages of Nazi-era family history, in: The Jerusalem Report, 2. Oktober 2017, 28–31.

²⁶ NOAH KLIEGER, There are other Germans. In: Yedioth Aharonoth, 21. Juni 2017 [Übersetzung aus dem Hebräischen].

Auf der anderen Seite gibt es auch kritische Stimmen: Als im Jahr 2015 erneut ein »Marsch des Lebens« von Tübingen nach Dachau durchgeführt werden sollte, verweigerte die KZ-Gedenkstätte ebenso wie die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern und der Landesverband der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern jegliche Unterstützung.²⁷ Die TOS-Gemeinde in Tübingen war inzwischen wegen ihres religiösen Fundamentalismus in die Kritik geraten²⁸ – eine Problematik, die nicht zuletzt wegen des islamistischen Terrorismus wieder verstärkt Aufmerksamkeit gefunden hat. So warnte Björn Mensing, Landesbeauftragter der Evangelischen Kirche für Gedenkstättenarbeit und zugleich Pfarrer der Versöhnungskirche an der KZ-Gedenkstätte, vor dem dämonologischen Geschichtsbild der Initiatorinnen und Initiatoren. Bei der Deutung des Nationalsozialismus würden psychologische, biblizistische und dämonologische Erklärungsansätze undifferenziert miteinander vermischt und so theologische Sonderwelten aufgebaut, die nicht anschlussfähig seien.²⁹ Der Stiftungsrat der KZ-Gedenkstätte hatte sich dieser Einschätzung angeschlossen, wie deren Leiterin Gabriele Hammermann erklärte. Da es sich bei »Marsch des Lebens« jedoch nicht um eine verfassungsfeindliche Gruppierung handele, sei ein stilles Gedenken genehmigt worden.³⁰ Hammermann hatte bemängelt, »dass das Schicksal der Überlebenden nicht im Vordergrund steht«; stattdessen gehe es »eher um die Befindlichkeiten der Teilnehmer«.³¹

3. Die Initiative »Marsch des Lebens«: Theologische Grundlagen

Mit letzterem Einwand wird in aller Kürze ein Kritikpunkt angesprochen, der nach meinem Dafürhalten wesentlich ist. Tatsächlich scheint es so zu sein, dass die »Marsch des Lebens«-Bewegung im Zusammenhang mit dem Wunsch nach »Erweckung« entstanden ist. Hierbei handelt es sich um ein spezifisches Anliegen evangelikaler Theologie,³² das biblische Wur-

²⁷ Vgl. URL: http://www.wikipedia.org/wiki/Tübingen_Offensive_Stadtmission (Stand: 17.03.2018).

²⁸ Vgl. u. a. ODA LAMBRECHT / CHRISTIAN BAARS: *Mission Gottesreich*, Berlin 2009.

²⁹ Vgl. URL: <http://pro-medienmagazin.de/index.php?id=58684> (Stand: 22.03.2018) und ebenso URL: <http://www.sueddeutsche.de/muenchen/dachau/gedenkstaette-marsch-auf-dachau-1.2334651> (Stand: 22.03.2018).

³⁰ Ebd.

³¹ Ebd.

³² Als »Evangelikale« werden im deutschen Sprachraum jene Christinnen und Christen und Gemeinden bezeichnet, die sich zu einem an der Lehre der Verbalinspira-

zeln hat und vermutlich auch im Zusammenhang mit der Erfahrung von Marginalität steht. Freikirchen sind oft zahlenmäßig klein und sowohl gesellschaftlich an den Rand gedrängt als auch kirchlich isoliert, weil sie als Sekten beargwöhnt werden. Diese Realität kontrastiert schmerzhaft mit der eigenen Vision, nämlich die christliche Botschaft an alle Menschen auszurichten. Diese Diskrepanz wird bisweilen durch die Verheißung einer unmittelbar bevorstehenden Erweckung kompensiert, bei der Menschen in Scharen zum Glauben finden. So entstehen immer wieder kleine Gebetskreise für die große Erweckung. Bleibt diese aus, wird die Frage nach der Ursache dafür im Gebet vor Gott gebracht – und was dann als Antwort erscheint, kann zu einer starken Vision werden. Inhaltlich geht es dabei oft um den Themenkreis von Schuld, Umkehr und Vergebung, denn »Sünde trennt von Gott« (wie eine in evangelikalen Kreisen weit verbreitete theologische Überzeugung lautet, die in der biblischen Tradition zahlreiche Anhaltspunkte hat und unter der Voraussetzung eines fundamentalistischen Schriftverständnisses ihre Wirkung entfalten kann). Deshalb entstehen Erweckungsbewegungen oftmals aus Gebetsinitiativen, die sich zu (stellvertretenden) Buß-Bewegungen entwickelt haben.

Dies lässt sich auch beim »Marsch des Lebens« beobachten, wie aus der oben bereits zitierten Selbstdarstellung ersichtlich ist. Die göttliche Offenbarung beinhaltet in diesem Fall die Botschaft »Das Schweigen eurer Väter ist in euch!«. Die stellvertretende Buß-Bewegung konzentrierte sich auf die Auseinandersetzung mit der Nazi-Vergangenheit. Das bedeutet im Umkehrschluss, dass diese Auseinandersetzung ursprünglich nicht zweckfrei oder im Interesse der (Nachkommen der) Opfer geschah, sondern aus einer ganz bestimmten Absicht heraus, die man als »Ermächtigung« für den christlichen Glauben bezeichnen könnte.³³ Auch dies wird in der

tion orientierten Bibelverständnis bekennen und der historisch-kritischen Exegese skeptisch gegenüberstehen. Hierin gleichen sie der charismatischen Bewegung, obwohl sie diese traditionell ablehnen. In Deutschland sind sie in der »Evangelischen Allianz« organisiert und stellen eine kleine Minderheit dar. In den USA sind evangelikale Christen dagegen eine bedeutende, auch politisch einflussreiche Größe, die weitgehend dem Fundamentalismus zuzurechnen ist.

³³ Damit soll die Möglichkeit einer göttlichen Inspiration nicht grundsätzlich verneint werden; vielmehr tritt Menschliches und Göttliches auf dieser Welt wohl meistens »gemischt« in Erscheinung. Und falls die Vermutung zutreffen sollte, dass das Anliegen von »Marsch des Lebens« nicht »zweckfrei« verfolgt wird, so bedeutet dies nicht, dass hier »unlautere« Motive unterstellt werden – schließlich unterliegt alles menschliche Handeln einer komplexen Logik vorder- und hintergründiger Beweggründe.

Selbstdarstellung deutlich. Bittner schreibt: »Der »Marsch des Lebens« ist zu einem machtvollen Werkzeug geworden, mit dem wir das Schweigen brechen und der Finsternis ihr Fundament entziehen können.«³⁴ Hier kommt die evangelikale Dämonologie zum Ausdruck; außerdem wird eine martialische Sprache gewählt (machtvoll, Werkzeug, brechen), die im Kontext von Versöhnungsarbeit problematisch ist.³⁵ Auch das für Erweckungsbewegungen charakteristische chiliastische Motiv ist vorhanden, indem ein nahe bevorstehendes Zeitfenster mit prophetischer Vollmacht verkündet wird, um zu höchsten Anstrengungen anzuspornen:

»Wer die Geschichte von Holocaust-Überlebenden gehört hat, versteht, wie wenig Zeit uns bleibt, diese Zeitzeugen der Geschichte zu ehren, wertzuschätzen und von ihnen zu lernen. In den nächsten drei Jahren³⁶ sollten wir ein Zeitfenster der Gnade in möglichst vielen Städten Deutschlands nutzen. [...] Ich bin davon überzeugt, dass wir mit einer gemeinsamen Stimme über unserem Land eine »Decke des Schweigens« durchbrechen und nachhaltigen Segen für unsere Nation herbeiführen können.«³⁷

In diesen Formulierungen kommen weitere charakteristische Elemente evangelikaler Theologie zum Tragen: die Hoffnung auf eine »Zeit der Gnade« und die Sehnsucht nach einem göttlichen »Segensstrom«, der nicht nur Einzelne und ganze Gemeinden, sondern das gesamte Volk erfasst.

Der Zusammenhang zwischen Versöhnungsinitiative und Erweckungsbewegung kommt beispielsweise in dem »Bekenntnis« zum Ausdruck, das bei der bereits erwähnten Gedenkveranstaltung anlässlich der Sportpalastrede in Berlin 2013 abgelegt worden ist. Weil sich die theologischen Überzeugungen von »Marsch des Lebens« hier deutlich erkennen lassen, seien einige Sätze daraus zitiert. In dem durch einen Sprecher vorgetragenen Text heißt es u. a.:

»Wir bekennen stellvertretend, dass wir durch die feierlichen Gelöbnisse und Schwurbezeugungen der 15.000 Teilnehmer an der Propagandaveranstaltung

³⁴ BITTNER, Ursprünge und Grundlagen der »Marsch des Lebens«-Bewegung, 3.

³⁵ Das gilt übrigens auch für den Namen der Initiative, denn der Begriff »Marsch« entstammt ebenfalls der militärischen Sprache und erinnert außerdem an die wertkonservative Bewegung »Marsch für das Leben«, in der sich Gegner und Gegnerinnen von Abtreibung und Sterbehilfe versammeln.

³⁶ Gemeint ist hier der Zeitraum von 2013 bis 2015.

³⁷ BITTNER, Ursprünge und Grundlagen der »Marsch des Lebens«-Bewegung, 3.

im Sportpalast in Berlin 1943 vor Gott und Menschen ein großes Unrecht an Juden, Polen, Russen und weiteren Völkern und Nationen begangen und eine tiefe moralische und geistliche Schuld auf uns geladen haben.«³⁸

Hier wird also ein »stellvertretendes Bekenntnis« ausgesprochen, ohne dass die Möglichkeiten und Grenzen eines solchen Tuns ausreichend reflektiert werden. Die »Stellvertretung« kann zu einer Identifizierung führen, so dass die Differenz zwischen den Bekennenden und den Täterinnen und Tätern verloren geht. So ist im weiteren Text durchweg die Rede von der »Schuld, die wir vor Gott und den Menschen auf uns geladen haben«.³⁹ Der Erweckungsglaube kommt ebenso wie die spezifisch evangelikale Israel-Theologie in den Schlussworten zum Ausdruck, die von allen Anwesenden gemeinsam gebetet werden sollten:

»Herr, berühre unser Land neu mit deiner Gnade. Öffne in Deutschland neu unsere Herzen und erwecke in uns einen Glauben, der sich zu seinen jüdischen Wurzeln bekennt, Gottes Wort liebt und ehrt und mit dem jüdischen Volk betet: ›Höre, Israel, der HERR ist unser Gott, der HERR allein.‹ (Deut 6,4). Als Christen bitten wir: Heiliger Geist, komm, erwecke mit der versöhnenden Gnade Jesu neu unser Land!«⁴⁰

Der Eindruck, dass die Beteiligung am »Marsch des Lebens« vorwiegend der Befindlichkeit der Teilnehmenden dient, kann auch durch deren eigene Aussagen bestätigt werden. Viele Mitwirkende berichten davon, dass sie Befreiung von Schuld und Belastung erfahren haben. So ist in dem Prospekt, der anlässlich des »Marsch des Lebens« in der Ukraine 2010 gedruckt wurde, der Bericht (in evangelikaler Terminologie: das »Zeugnis«) einer deutschen Teilnehmerin abgedruckt, die schreibt:

»Ich fuhr zum Marsch des Lebens in der Ukraine, weil ich wusste, das mein Großvater im Krieg dort gewesen war. Ich empfand das Reden Gottes darüber, dass ich persönlich für die Schuld meiner Vorfahren am Holocaust um Vergebung bitten sollte. Im Vorfeld hatte ich Todesängste. Meine Angst und Scham waren so groß, dass ich am liebsten zu Hause geblieben wäre. Während einer

³⁸ Bekenntnis zur Gedenkveranstaltung »70 Jahre Sportpalastrede 18. Februar« am 18. 02. 2013 im Jüdischen Museum Berlin [gedrucktes Flugblatt für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer].

³⁹ BITTNER, Ursprünge und Grundlagen der »Marsch des Lebens«-Bewegung, 3.

⁴⁰ Ebd.

Versöhnungsveranstaltung in Lemberg hatte ich die Gelegenheit, meine Geschichte zu erzählen. Ich konnte Juden und Ukrainer um Vergebung bitten und erlebte dort, wie ein Damm brach. Weinend lagen wir uns in den Armen. [...] Noch nie zuvor hatte ich eine solche Liebe für völlig fremde Menschen empfunden. Wir küssten und umarmten uns und etwas verband sich zwischen uns. Meine Angst war nicht mehr da und ich hatte nur einen Gedanken: Mit meinem Gott konnte ich überall hingehen!«⁴¹

Nun ist es gut vorstellbar, dass ein solches Erlebnis eine seelische Entlastung mit sich bringen kann. Und selbstverständlich geschieht das Engagement in einem Versöhnungsprojekt nicht ohne Grund, sondern diejenigen, die sich daran beteiligen, haben in irgendeiner Weise selbst einen Gewinn davon. Das trifft meines Erachtens auch auf anders geartete Initiativen (und wohl auf jedes freiwillige Engagement) zu. Dennoch bleibt eine wichtige Frage offen: wie es den Nachkommen und den Vertreterinnen und Vertretern der Opfer bei solchen Begegnungen ergeht. Ein Desiderat bei »Marsch des Lebens« wäre, diese Fragen stärker zu reflektieren und zu thematisieren.⁴² Denn es kann geschehen, dass die (stellvertretende) Bitte um (stellvertretende) Vergebung oder gar Versöhnung denjenigen, an den sie gerichtet wird, überfordert – umso mehr, wenn ein solches Anliegen spontan und situativ bedingt vorgebracht wird. Und was bedeutet überhaupt »stellvertretende Vergebung«? Kann ein Mensch Vergebung aussprechen für etwas, das einem anderen angetan worden ist? Meiner Ansicht nach ist diese Frage auf der Grundlage systematisch-theologischer Überlegungen zu verneinen. Dies bedeutet nicht, dass dem Schuldigen die Sündenvergebung verwehrt bleiben muss. Im Horizont des christlichen Glaubens gibt es keine »unverzeihliche« Schuld – wohl aber die Unterscheidung zwischen der Vergebung Gottes und der Vergebung von Menschen (obgleich beides im Grunde zusammen gehört, vgl. Mt 6,14.15; Mt 18,21–35). Im liturgischen Vollzug der Beichte kann dem reuigen Sünder die Vergebung *Gottes* durch einen anderen Menschen zugesprochen werden – *hier* hat das Moment der »Stellvertretung« seinen legitimen Ort.

Im Übrigen sollte meiner Überzeugung nach *das Konzept der »Stellvertretung« innerhalb der christlichen Theologie grundsätzlich überdacht*

⁴¹ Marsch des Lebens Ukraine 2010. Eine Dokumentation von TOS Dienste Deutschland e.V. [gedruckter Prospekt], 10.

⁴² Vgl. hierzu: JULIA ENXING / JUTTA KOSLOWSKI, Schuld bekennen. Gedanken zu einem zwiespältigen Unterfangen, in: DIES. (Hrsg.), Confessio. Schuld bekennen in Kirche und Öffentlichkeit, ÖR Beih 118, Leipzig 2018, 9–13.

werden. Dies ist eine Aufgabe keineswegs nur für evangelikale Gemeinden, sondern eine Herausforderung, die *alle Kirchen gemeinsam* betrifft. Denn der Gedanke des »stellvertretenden Sühneopfers« und der dadurch erwirkten »Erlösung« gehört zum Kernbestand einer jeden christlichen Tradition, da er fest in der neutestamentlichen Überlieferung verankert ist. Die Lehre, dass Jesus Christus stellvertretend für alle Menschen am Kreuz gestorben ist und Gott uns deshalb die Schuld vergibt, kommt in unzähligen Gebeten, Gesangbuchliedern und sonstigen Texten zum Ausdruck – und zwar quer durch alle Konfessionen und über Jahrhunderte hinweg. Nichts desto trotz ist sie meines Erachtens obsolet geworden und bedarf (im Kontext eines Paradigmenwechsels, der die gesamte Theologie genauso wie viele andere Wissensbereiche der Menschheit umfasst) der Revision. Es sollte festgehalten werden, dass Gottes Vergebung allen Menschen gilt, dass sie jedoch mit der Passion Jesu in keinem ursächlichen Zusammenhang steht (Überwindung der »Sühnopfer-Theorie« des Anselm von Canterbury). Es gibt Dinge, die so persönlich sind, dass hier jeder und jede für sich selbst verantwortlich ist und niemand einen anderen und eine andere vertreten kann. Dazu gehört der Glaube an Gott ebenso wie Schuld und Vergebung. Deshalb ist ein stellvertretendes Bekenntnis des Glaubens (wie es z. B. in der Liturgie der Kindertaufe noch immer an der Tagesordnung ist) nicht angemessen – genau wie die stellvertretende Übernahme von Schuld und die stellvertretende Annahme von Vergebung.

Für die liturgische Gestaltung von Versöhnungsgottesdiensten bedeutet dies, dass hier eine sorgfältige Unterscheidung notwendig ist und sprachlich konsequent umgesetzt werden sollte: Zwar kann ein *Schuldbekenntnis* auch stellvertretend ausgesprochen werden – die *Stellvertretung* muss jedoch dadurch gewahrt werden, dass diese Schuld nicht »übernommen« wird. Wenn das Schuldbekenntnis mit der *Bitte um Vergebung* verbunden ist, so sollte diese Bitte *nur an Gott gerichtet werden, nicht an die betroffenen Menschen* (bzw. deren Stellvertreterinnen und Stellvertreter). Eine Bitte um Vergebung (*confessio*) auf der »horizontalen Ebene« ist nur dann angemessen, wenn sie *direkt zwischen Täterinnen bzw. Tätern und Opfern* geschieht und wenn sie von glaubwürdigen Zeichen der Reue (*contritio*) und der Bereitschaft zu Wiedergutmachung (*satisfactio*) begleitet ist.

Ein Bewusstsein für diese Differenzierungen war übrigens in der christlichen Versöhnungsarbeit schon früh vorhanden. So hat der evangelische Theologe Karl-Heinz Michel im Auftrag der Kommunität Gnadenthal für die eingangs erwähnte Initiative »Versöhnungswege« eine besondere Versöhnungsliturgie erarbeitet. Friedrich Aschoff schreibt dazu:

»Diese enthielt neben dem Schuldbekenntnis und der Klage über das große Leid auch die Bitte um Vergebung. Darin heißt es: »Die Toten können wir nicht um Vergebung bitten. Und die Lebenden können nicht an ihrer Stelle antworten, sondern nur für sich selbst und ihre Familien. Unsere Bitte richtet sich daher zuerst an Gott, der Herr über Lebende und Tote ist und der allein vergeben kann [...]«.«⁴³

Trotz der ideellen und personellen Verbindung zwischen den Versöhnungswegen und »Marsch des Lebens« ist dieses Problembewusstsein in der Folgezeit möglicherweise zurückgegangen und sollte wieder neu entwickelt werden. In diesem Sinn wird in einer Stellungnahme von »Marsch des Lebens« zur Frage der stellvertretenden Vergebung folgendermaßen argumentiert:

- a) Wir bitten *nicht für unsere Vorfahren* um Vergebung – das müssten sie selbst tun bzw. hätten sie selbst tun müssen.
- b) Wir selbst haben es nicht getan. Aber: Wir mussten feststellen, wie viel vom Geist dieser Zeit auch noch in uns lebte – der sich ausdrückte in Gleichgültigkeit und Schweigen gegenüber dem Schicksal des jüdischen Volkes oder auch direkt in antisemitischen Vorurteilen und Ressentiments. In diesem Sinn bitten wir auch für uns selbst um Vergebung.
- c) Wir bitten Niemanden darum, *an Stelle seiner Vorfahren* das zu vergeben, *was ihnen angetan wurde*. Das könnten nur sie selbst tun. Aber der Holocaust hat tiefe Wunden in den Überlebenden und auch in ihren Nachkommen der zweiten, dritten und vierten Generation hinterlassen. Wir bitten daher die Überlebenden, aber auch die Nachkommen der zweiten, dritten und vierten Generation um Vergebung für das, was heute noch von der Shoah in ihnen weiter lebt – an Trauer, Verlust, Verletzungen, Erniedrigung, Ängsten, Einsamkeit und Scham.
- d) Wir bitten nicht für, aber *an Stelle unserer Vorfahren* um Vergebung, weil es gesagt werden muss. Unsere Vorfahren haben weithin geschwiegen. Sie hätten sagen müssen: »Wir haben es getan und bitten um Vergebung!« Da sie es weithin nicht getan haben, wollen wir an ihrer Stelle als Teil des deutschen Volkes und als Nachkommen von Nazi-Tätern diese Worte aussprechen.
- e) Wir haben die Erfahrung gemacht, dass die Bitte um Vergebung manchen jüdischen Freunden zu weit geht. Daher versuchen wir bei Märschen des Lebens und Gedenkveranstaltungen sehr genau auf unsere Gegenüber zu

⁴³ FRIEDRICH ASCHOFF, Versöhnungswege, URL: <http://www.miteinander-wie-sonst.org/fileadmin/miteinander/FriedrichAschoff/2004.doc> (Stand: 19.03.2018).

achten, ob die Bitte um Vergebung angebracht ist oder für unsere Gegenüber zu weit geht. Stellen wir fest, dass eine Offenheit für die Bitte um Vergebung nicht gegeben ist, drücken wir statt der Bitte um Vergebung aus, wie sehr es uns leid tut, was unser Volk und unsere Vorfahren ihnen angetan haben. Wir lehren auch unsere Partner, die selbstständig Märsche des Lebens durchführen, es ebenso an ihren Orten zu tun. Wir selbst sind durchaus der Meinung, dass die Bitte um Vergebung angebracht ist und wir als Nachkommen auch das Mandat haben, eine solche Bitte auszusprechen. Wir respektieren aber durchaus andere Denkweisen und Einstellungen sehr und versuchen jeweils vor Ort den richtigen Umgang damit herauszufinden.«⁴⁴

Dagegen ist einzuwenden, dass die Frage nach der Möglichkeit von stellvertretender Vergebung und Versöhnung nicht nur einer situativen, sondern einer grundsätzlichen Antwort bedarf. Man sollte dieses Problem nicht von der individuellen Befindlichkeit der jeweils vor Ort Anwesenden abhängig machen, sondern auf die klärende Kraft systematisch-theologischer Reflexion vertrauen: *Niemand kann Vergebung erbitten für etwas, das ein anderer oder eine andere getan hat (oder an Stelle von jemandem, der schuldig geworden ist) – und niemand kann Vergebung gewähren für etwas, das einem anderen und einer anderen angetan worden ist.*

Mit diesem Votum für eine theologisch begründete Entscheidung wird im übrigen ein weiteres Thema freikirchlicher Frömmigkeit berührt, nämlich das Verhältnis zwischen Theologie und Glaube. Hier ist häufig eine gewisse Skepsis gegenüber rationaler Argumentation zu beobachten – nach dem Motto »Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der Herr aber sieht das Herz an« (1 Sam 16,7) oder auch: »Verlass dich auf den Herrn von ganzem Herzen, und verlass dich nicht auf deinen Verstand« (Spr 3,5). Dogmatische Grundsätze gelten manchmal als nachrangig gegenüber der spontanen Inspiration. Das »allgemeine Priestertum der Gläubigen« und die Autonomie im Umgang mit der Heiligen Schrift kann zu einer gewissen Distanz gegenüber der wissenschaftlichen Theologie sowie ihren Vertreterinnen und Vertretern führen, von denen man nicht selten befürchtet, dass sie »den Glauben kaputt machen«. Eine ähnliche Einstellung spielt möglicherweise auch bei »Marsch des Lebens« eine Rolle, denn die oben zitierte Reflexion über die Frage nach der stellvertretenden Vergebung wird folgendermaßen weitergeführt:

⁴⁴ HAAS, Antwort, 3.

»Man kann (auch theologisch) darüber streiten, ob man das als Nachkomme denn wirklich tun kann oder darf. Oder man kann mit dem Herzen zuhören und sein Herz davon erreichen lassen. Unser Anliegen ist nicht ein theologischer Streit, sondern der Wunsch nach Versöhnung, den wir auf diese Weise ausdrücken. Wir akzeptieren, wenn manche die Meinung vertreten, wir hätten kein Mandat dazu, wir hätten es ja schließlich nicht getan und wären daher nicht schuld und könnten daher auch nicht dafür um Vergebung bitten – oder wenn theologisch in Frage gestellt wird, ob es eine Bitte um Vergebung von Seiten der Nachkommen überhaupt geben kann. Unsere Erfahrung ist aber: Die Herzen vieler Überlebender und Nachkommen der Shoa sprechen eine deutlich andere Sprache. Sie hören oft zum ersten Mal in ihrem Leben nach allem, was sie und ihre Familien und Freunde erlebt haben, aus dem Munde eines Deutschen nicht nur den politisch korrekten Satz, der bei jeder Gedenkveranstaltung unzählige Male ausgesprochen wird: ›Das darf nie wieder passieren!‹ Sondern sie hören aus dem Mund von Menschen, die sich mit der Schuldverstrickung ihrer eigenen Familie beschäftigt haben und aus persönlicher Betroffenheit sprechen: ›Es tut uns leid! Unsere Familien waren an der Shoa beteiligt – und wir bitten um Vergebung dafür!‹. Was hier in Herzen von Menschen an Öffnung, Versöhnung, Heilung und Frieden mit der Vergangenheit passieren kann, ist sehr kostbar – jenseits jeder grundsätzlichen Diskussion darüber.«

Es wäre zu wünschen, dass eine Diskussion über die für die Versöhnungsarbeit so wichtige Frage nach der Stellvertretung auf solche Weise geführt werden kann, dass theologische Überlegungen und pastorale Erfahrungen nicht unvermittelt nebeneinander stehen, sondern sich gegenseitig befruchten. Dabei steht außer Frage, dass es für Täterinnen und Täter ebenso wie für Opfer und deren Nachkommen entlastend sein kann, Hass zu überwinden und Vergebung zu gewähren. Auch davon wird in der erwähnten Broschüre von »Marsch des Lebens« berichtet. So schreibt eine ukrainische Teilnehmerin:

»In meiner Familie hörte ich oft Erzählungen über die Schrecken, die meine Verwandten während des Krieges erlebten. Das hatte Auswirkungen auf mein eigenes Leben. Von Kind auf konnte ich die deutsche Sprache nicht ertragen. Während einer Gebetszeit beim Marsch des Lebens standen wir zusammen mit den deutschen Teilnehmern. Als wir dazu ermutigt wurden, uns an den Händen zu fassen, begann ich innerlich vor Schmerz in meinem Herzen zu schreien. Ich hatte das Gefühl, als würde man mich lebendig in Stücke schneiden. Eine deutsche Frau in unserer Gruppe stand nur zwei Schritte von mir

entfernt. Dieser Abstand schien mir wie ein riesiger Abgrund. Mit ausgestreckten Armen kam sie auf mich zu. Ich sah in die Augen dieser Frau, die mich um Vergebung bat, und spürte in diesem Moment, dass sie es von ganzem Herzen tat. Ich stimmte zu und nahm sie in die Arme. Mit dieser Umarmung ist meine ganze Angst verschwunden. Ich konnte für den Hass und die ganze Unvergebenheit um Vergebung bitten, die in meinem Herzen gegenüber dem deutschen Volk gewesen waren.«⁴⁵

Problematisch erscheint mir, wie hier die Rollen von Täterinnen und Tätern und von Opfern unvermittelt vertauscht werden: Die betreffende Frau gewährt einer anderen Vergebung – und fühlt sich zugleich selbst schuldig für die Unversöhnlichkeit in ihrem Herzen. Zwar sind Menschen oftmals tatsächlich so in Schuld verstrickt, dass sie Täter und Täterin sowie Opfer zugleich sein können; dennoch – oder gerade deshalb – ist es wichtig, dieser Komplexität durch eine differenzierte Betrachtung gerecht zu werden. Auch hat es den Anschein, dass eine solche Art der »Versöhnung« nur unter der Voraussetzung der gemeinsamen Zugehörigkeit zu einer bestimmten, freikirchlich geprägten Frömmigkeitsrichtung möglich ist (die freilich konfessionsübergreifend vorhanden sein kann). Dies wird daran deutlich, dass von einer gemeinsamen »Gebetszeit« gesprochen wird. Wenn sich die Teilnehmenden dabei an den Händen fassen sollen, um über die intime geistige Gemeinschaft hinaus noch zusätzlich Körperkontakt aufzubauen (und zwar *bevor* es zu dem für die Berichterstatterin kathartischen Erlebnis der Aussöhnung kam), so ist verständlich, dass sich zunächst Widerstand, Ängste und körperliches Unwohlsein bemerkbar gemacht haben – und es stellt sich die Frage, wie dieses Erlebnis auf sie wirkt, wenn das Hochgefühl der unmittelbaren Begegnung abgeklungen ist.

4. Die Initiative »Marsch des Lebens«: Zukünftige Perspektiven

Was lässt sich aus diesen kritischen Einwänden für die Bewertung der Initiative »Marsch des Lebens« schlussfolgern? Sollte die Zusammenarbeit mit ihr gemieden und sie kirchlich weiter isoliert werden (wie dies 2015 im Zusammenhang mit dem geplanten »Marsch des Lebens« in Dachau geschehen ist)? Meiner Ansicht nach wäre dies der falsche Weg. Denn

⁴⁵ Ebd.

trotz aller Bedenken ist das Grundanliegen der Initiatorinnen und Initiatorinnen positiv zu würdigen. Es ist zu vermuten, dass die bei »Marsch des Lebens« erkennbaren theologischen Defizite nicht zuletzt aus einer mangelnden Einbindung in den ökumenischen Dialog resultieren. So wäre zu hoffen, dass die Vertreterinnen und Vertreter von »Marsch des Lebens« für einen solchen Dialog offen sind. Da sie sich in der Regel um ein breites Bündnis unter Einbeziehung von Volkskirchen, israelitischer Kultusgemeinde, politischen Verbänden und anderen bemühen, haben sie Interesse am Gespräch signalisiert.⁴⁶ Dies würde Hörbereitschaft auf *beiden* Seiten voraussetzen. So stellt sich die Frage, was andere von einer Initiative wie »Marsch des Lebens« möglicherweise lernen können. Ein paar Gedanken seien hierzu vorgebracht:

- Es gilt, sich der Herausforderung zu stellen, dass Versöhnungsarbeit tatsächlich etwas mit *Vergebung* zu tun hat. »Marsch des Lebens« verleiht diesem Thema theologische Tiefe, indem die *spirituelle Dimension von Schuld und Vergebung* betont wird. Der Akt der Vergebung wird hier als fundamental geistliches Geschehen verstanden, das sich auf viele Lebensbereiche auswirkt.
- »Marsch des Lebens« betont den *Zusammenhang zwischen der horizontalen und der vertikalen Dimension von Vergebung*, d. h. der Versöhnung zwischen Menschen und der Vergebung durch Gott. So wird verhindert, dass sich Versöhnungsarbeit auf den zwischenmenschlichen Bereich reduziert. Das Profil christlicher Versöhnungsinitiativen wird geschärft, die sich von säkularen Bemühungen im Hinblick auf ihre Motivation und Methodik teilweise unterscheiden.
- »Marsch des Lebens« versteht *Vergebung als Gebot und Unversöhnlichkeit als Schuld*. Einen solchen »Imperativ der Vergebung« kann man nur postulieren, wenn das Wesen von Vergebung in einer *Willensent-*

⁴⁶ In einer Stellungnahme von »Marsch des Lebens« heißt es dazu: »Wir begrüßen ökumenischen Dialog, sind allerdings der Meinung, dass ein echter Dialog eine grundlegende Bereitschaft zum respektvollen Umgang von Vertretern unterschiedlicher kirchlicher und theologischer Hintergründe miteinander voraussetzt. Dabei müsste auch wahrgenommen werden, dass wir keine Vertreter sektiererischer Sonderlehren sind – sondern auf unsere Weise theologische Vertreter eines beträchtlichen Anteils der kirchengeschichtlichen und weltweiten Christenheit. Wer uns den Stempel einer sektiererischen Sondergruppierung mit Sonderlehren aufdrücken möchte, der handelt aus einer verengten Sichtweise deutscher oder europäischer Verhältnisse und hat offensichtlich nicht die Weite einer internationalen und einer kirchengeschichtlichen Perspektive.« – HAAS, Antwort, 5.

scheidung gesehen wird (in evangelikaler Terminologie: in einem »Gehorsamsschritt« gegenüber Gott), nicht in einer Verbesserung der Beziehung auf Gefühlsebene. Es ist daran festzuhalten, dass Versöhnung ein umfassender *Prozess* ist, welcher den Menschen in seiner ganzen Person betrifft (also *Gefühl, Verstand und Wille*) und sowohl *Täterinnen und Täter als auch Opfer mit einschließt*. Zudem beschränkt er sich nicht auf die spirituelle und psychologische Dimension, sondern umfasst z. B. auch *soziale* und *juristische Fragen*. Insofern müsste im Gespräch mit evangelikalen Theologinnen und Theologen geklärt werden, ob dem Willen des Menschen bei der Verwirklichung von Vergebung eine Schlüsselrolle zukommt.

- »Marsch des Lebens« vertritt eine Theologie, die darum bemüht ist, sich an der *Bibel als Maßstab* zu orientieren. In konkreten Vollzügen, etwa bei der Durchführung von Gedenkveranstaltungen oder in argumentativen Zusammenhängen, wird von Bibelversen Gebrauch gemacht. Wenngleich zu betonen ist, dass die Heilige Schrift nicht nur zitiert sondern ausgelegt werden muss, so kann die Orientierung an der Bibel dennoch als wegweisend für die Versöhnungsarbeit betrachtet werden. Denn Schuld ist eine machtvolle Realität, und es ist *schwer, Vergebung zu üben*. Zahlreiche Menschen haben erlebt, dass sie durch das Wort Gottes die Kraft dazu gefunden haben.
- Neben diesen inhaltlichen Impulsen können andere Versöhnungsinitiativen möglicherweise auch von den *Aktionsformen* bei »Marsch des Lebens« etwas lernen: Etwa das Prinzip, gezielt an historische Ereignisse anzuknüpfen und ihr kulturelles Gedächtnis zu erweitern (Todesmarsch – Marsch des Lebens, Sportpalastrede – Gedenkveranstaltung usw.). Auch kommt die Praxis, dass sich Menschen tatsächlich *gemeinsam auf den Weg machen*, dem stetig wachsenden Interesse an der spirituellen Übung des Pilgerns entgegen. Hinzu kommt, dass »Marsch des Lebens« auf *Breitenwirkung* abzielt und *internationale Begegnungen* ermöglicht.

So bleibt zu hoffen, dass ein fruchtbares theologisches Gespräch mit den Initiatorinnen und Initiatoren von »Marsch des Lebens« geführt wird, bei dem theologische Einseitigkeiten überwunden und zugleich die positiven Ansätze dieser Bewegung aufgegriffen werden können.

Literaturverzeichnis

- ORIT ARFA, Willing to face the past. How some Germans use albums to close the pages of Nazi-era family history, in: *The Jerusalem Report*, 2. Oktober 2017, 28–31.
- FRIEDRICH ASCHOFF, *Versöhnungswege*, URL: <http://www.miteinander-wie-sonst.org/fileadmin/miteinander/FriedrichAschoff/2004.doc> (Stand: 19.03.2018).
- JOBST BITTNER, *Die Decke des Schweigens*, Tübingen 2014.
- JULIA ENXING / JUTTA KOSLOWSKI, Schuld bekennen. Gedanken zu einem zwiespältigen Unterfangen, in: *DIES.* (Hrsg.), *Confessio. Schuld bekennen in Kirche und Öffentlichkeit*, ÖR Beih 118, Leipzig 2018, 9–13.
- BRIGITTE GENSCH / SONJA GRABOWSKY (Hrsg.), *Der halbe Stern. Verfolgungsgeschichte und Identitätsproblematik von Personen und Familien teiljüdischer Herkunft*, Gießen 2010.
- BRUDER FRANZISKUS JOEST, *Den Sonntag feiern. Die Wiederentdeckung des ersten Tags der Woche. Mit Bildern von RENATE MENNEKE*, Gnadenthal 2012.
- GABRIELE KAMMERER, *Aktion Sühnezeichen Friedensdienste. Aber man kann es einfach tun*, Göttingen 2008.
- NOAH KLIEMER, *There are other Germans*. In: *Yedioth Aharonoth*, 21. Juni 2017.
- ODA LAMBRECHT / CHRISTIAN BAARS, *Mission Gottesreich*, Berlin 2009.
- ANSGAR SKRIVER, *Aktion Sühnezeichen. Brücken über Blut und Asche*, Stuttgart 1962.
- ELIE WIESEL, *Die Nacht. Erinnerung und Zeugnis*, Freiburg 2008, 115–157 [Erstveröffentlichung 1958].